

# Gibt es eine **Kleiderordnung** für besonders nachhaltige Architektur?

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in welchem Kleid hat sich „Nachhaltige Architektur“ zu präsentieren? – zu dieser Frage positionieren sich in dieser Regionalausgabe zwei Architekten in ihren unterschiedlichen Rollen als öffentlicher Bauherr und als Nutzer. Die öffentliche Diskussion um den Erweiterungsbau der Hochschule Bremen am Neustadtwall war der Anlass, die beiden Akteure um eine grundsätzliche Einschätzung zu bitten.

Für die Architekten geht es wie so oft in der Planung von Gebäuden um eine ästhetische Haltung zu einem zentralen Punkt der Planungsaufgabe. Wie zeigt sich der Anspruch der Nachhaltigkeit? Wie zeigen sich die ökologischen, sozialen, ökonomischen Qualitäten des Gebäudes? Wie bemerkt man besonders gute Suffizienz, Konsistenz und Effizienz des Neubaus? Am besten gar nicht, oder doch lieber in besonderer Weise?

Müssen Gebäude ihre Nachhaltigkeit überhaupt noch vorführen, oder ist der Begriff der Nachhaltigkeit mittlerweile so allgemeingültig und/oder sprachlich verwässert, dass beim Betrachten neuer Gebäude sowieso vorausgesetzt wird, dass ihnen irgendwie irgendein Nachhaltigkeitskonzept zugrunde liegt?

Mit dem Äußeren die Absichten und den Charakter des Gebäudes zu vermitteln, ist wesentliche Architektenleistung. Aber wieviel charakterprägende Präsenz wird der Nachhaltigkeit neben Nutzung und Beziehung zur Nachbarschaft zugestanden? Wann wird das Zeigen der Nachhaltigkeit zu plakativ und überdeckt andere mögliche und mitunter wichtigere Gestaltaussagen von Neubauten?

Die Verkürzung des Nachhaltigkeitsbegriffs auf die ökologische Betrachtung und hier wiederum die Verkürzung auf den Energieverbrauch während der Nutzung ist auch mit Blick auf den Klimaschutz nicht zielführend.

Auch wenn die Komplexität nachhaltiger Architektur nicht ignoriert werden kann, wird

zu oft auch in unseren Kreisen der Begriff der Nachhaltigkeit zwar als selbstverständlich und wichtig bezeichnet – in der konkreten Umsetzung aber als komplizierte Einschränkung wahrgenommen.

Dafür gibt es aus meiner Sicht verschiedene Gründe.

1. Der rechtliche Rahmen für nachhaltiges Bauen kann der noch ausstehenden wissenschaftlichen Erkenntnis nicht vorgreifen. Das neue Gebäudeenergiegesetz (GEG) ist insofern ein alter Schuh in neuen Kleidern. Der Energiebedarf ist quantifizierbar, mit Einschränkungen sogar planbar. Eine Aussage über die dauerhafte Umweltwirkung des Gebäudes kann derzeit auf Basis des GEG nicht vollständig abgeleitet werden.
2. Nachhaltiges Bauen ist auch einfaches Bauen, kostengünstiges Bauen, langlebige Bauen. Nachhaltiges Bauen priorisiert das Bauen im wertgeschätzten und substantiellen Bestand. Um dies zu unterstützen sollten wir die sich immer weiter entwickelnden, komplizierten und teilweise widersprüchlichen baulichen Schutzziele bezüglich ihrer Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit prüfen, bewerten und unter Umständen korrigieren.
3. Weitere Erkenntnisse brauchen wir zudem in der Bewertung technischer Lösungen zur energetischen Optimierung von Gebäuden. Zwar ist der Begriff der Grauen Energie mittlerweile in aller Munde – ein konkretes Messinstrument haben wir dafür aber nicht. Damit ist eine echte numerische Lebenszyklusbetrachtung außerhalb einzelner Leuchtturmprojekte oder bestimmter Bauteile bisher nicht möglich.
4. Ein Haus ist mehr als die Summe seiner Bauteile. Dennoch sollten wir als Planende die Debatte um Nachhaltigkeit auf die Bauteilebene herunterbrechen. Jedes Bauteil

kann einen Beitrag leisten – in dem es bei Herstellung/Förderung/Schaffung vorteilhaft gegenüber einem anderen war, in dem es eine längere Lebensdauer aufweist oder später einmal ohne Verluste in eine neue Nutzung überführt werden kann.

Es gibt aber auch Spielräume für uns Planende – selbst in der eben noch gescholtenen Rechtsgrundlage. Die neue Innovationsklausel im GEG – in § 103 nachzulesen – erlaubt erstmals und zeitlich begrenzt einen alternativen Berechnungsansatz auf Grundlage der Treibhausgasemissionen. Auch ein Quartiersansatz – losgelöst von jedem einzelnen Gebäude – ist nun möglich. Es liegt auch an uns Planenden, die Möglichkeit diese ersten, kleinen Schritte, anzunehmen und zu gehen.

Ein für die Aufgabe und die Umgebung qualitätsvolles, passendes und in sich einfaches Haus, das aus lebenszyklisch bewerteten Materialien, Konstruktionen und Anlagen besteht, das sich in einen Quartiersgedanken einfügt, das wertgeschätzt wird und lange genutzt werden kann, ist nachhaltig. Das ist die selbstverständliche Basis und kein Add-on, keine Entwurfsidee, die mit den gestalterischen Schlüsselreißern des nachhaltigen Bauens nach außen getragen werden muss.

Ja, wir brauchen ein Weiterdenken – aber noch dringender ein Umdenken, wenn wir über nachhaltige Gebäude sprechen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viele neue Erkenntnisse bei der Lektüre dieser Regionalausgabe.

Ihr  
Oliver Platz



Foto: Caspar Sessler

Oliver Platz, Präsident der Architektenkammer Bremen



# Nachhaltige Architektur: Wer hat die Deutungshoheit?

Ein geplanter Erweiterungsbau der Hochschule Bremen am Standort Neustadtswall hat eine Debatte darüber ausgelöst, welche ästhetischen, architektonischen und funktional-technischen Kriterien bei der Bewertung von „Nachhaltiger Architektur“ greifen. Die öffentliche Kritik entzündete sich bei der Präsentation des Entwurfs vor allem an der schwarzen Aluminiumverkleidung der Fassade. Wie also darf nachhaltige Architektur eigentlich aussehen und ist Ästhetik überhaupt eine geeignete Kategorie zu ihrer Bewertung? Wie ordnet sich die Bauherrin Hochschule Bremen in ihrer Vorbildfunktion hier ein? Architekt Prof. Clemens Bonnen, Leiter der School of Architecture Bremen, und Architekt Christoph Schulte im Rodde, der die Planung als Bauherrenvertreter betreut und im öffentlichen Kontext vertritt, stellen ihre Sichtweisen dar.

Text: Christoph Schulte im Rodde

**D**ie Motivation und der Gewinn von Menschen zum Mitmachen für den „Klimaschutz“ ist in Forschung und Lehre im Kontext der Hochschulen ein zentrales Thema. Selbst gesetzte Klima- und Nachhaltigkeitsziele können nur erreicht werden, wenn „Klimaschutz“ als Querschnittsaufgabe verstanden und sehr breit mitgetra-

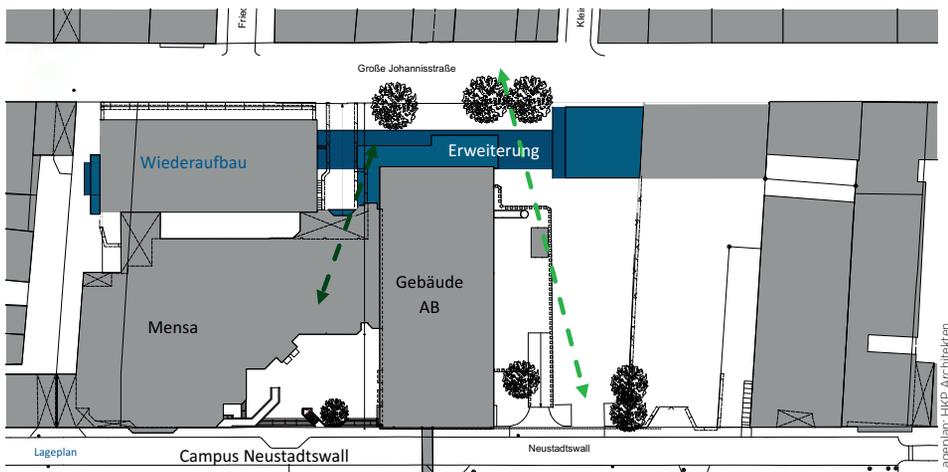
gen wird. Dies erfordert Engagement für die Sache, was wesentlich die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit im Handeln bestimmt.

Der von Bürgern aus dem Stadtteil und von der Politik formulierte Anspruch, den „Erweiterungsbau der Hochschule Bremen klimafreundlich zu gestalten“ hat exemplarisch vor Augen geführt, wie unterschiedlich die Lesarten und

Deutungsweisen von Architektur sind. Begriffe wie Klimafreundlichkeit und Nachhaltigkeit werden dabei auch als ästhetische Kategorien verstanden, die mit bestimmten gestalterischen Erwartungshaltungen verbunden sind. Was also ist nachhaltige Architektur, wie darf Sie aussehen? Die Reaktionen auf den Entwurf zum Erweiterungsbau der Hochschule Bremen dürfen



Darf nachhaltige Architektur so aussehen? Der Entwurf von Haslob Kruse + Partner Architekten BDA zum Erweiterungsbau der Hochschule Bremen an der Großen Johannisstraße in Bremen-Neustadt setzt einen städtebaulichen Akzent durch die dunkle Fassade. Die Präsentation des Entwurfs im Beirat Neustadt löste eine Debatte aus, wie sich klimagerechtes Bauen im öffentlichen Raum präsentieren sollte.



Der Lageplan zeigt den Erweiterungsbau an der Großen Johannisstraße neben dem Gebäude der Hochschule Bremen am Neustadtswall.

als Aufforderung verstanden werden, in dieser Debatte die Ausrichtung der Ziele, den Prozess und eigene Beiträge zu hinterfragen.

## Hochschulbau hat Vorbildfunktion

Die Aufgaben im öffentlichen Hochbau sind durch eine Vielzahl auch gegensätzlicher Anforderungen in Normen und Regelwerken und einem hohen Anspruch an Funktion, Gestaltung und Nachhaltigkeit definiert. Regelungsflut, Haushalts- und Klimanotlage, d.h. begrenzte Ressourcen an Geld und Personal erfordern in der Verwaltung ein stetiges Hinterfragen bestehender Konventionen und ein konsequentes Weiterdenken von Prozessen, damit bei komplexen Bauaufgaben wie im Hochschulbau architektonisch und funktional-technisch anspruchsvolle Planungen mit an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Technologien und Bauweisen umgesetzt werden können.

Die Hochschule Bremen verfolgt bei Ihren Bauvorhaben eine intensive Flächennutzung für Lehre und Forschung und eine effiziente Bauweise, die sich bezogen auf klimarelevante Umweltwirkungen an den Nachhaltigkeitskriterien des öffentlichen Bauens in Bremen orientiert. Als staatliche Einrichtung mit Selbstverwaltung in Lehre und Forschung verfügt Sie über eine Liegenschaftsautonomie und übernimmt mit Ihrer Expertise in Architektur und Bautechnik eine besondere Vorbildfunktion.

In diesem Kontext „Architektur“ zu erarbeiten heißt: Grundlagen und Aufgaben klarstellen, Ziele definieren, Verfahren und Prozesse gestalten, heißt: Fragen stellen und sich den Antworten mit Unterstützung der beteiligten Akteure anzunähern, sie einzukreisen und zu finden. Immer wieder.

Hochschulen sind Orte der Innovation, was kann spannender sein als an einem solchen Ort einen einladenden, offenen und transparenten Dialog zur bestmöglichen Architektur für eine sehr konkrete und anspruchsvolle Aufgabe und die Erwartungen aus der eigenen Einrichtung zu organisieren.

## Nachhaltigkeit erklärt sich nicht von allein

Es braucht dazu Architektinnen und Architekten, die ihren Entwurf mit Engagement und in Interaktion gemeinsam mit den anderen Beteiligten reflektieren, weiterentwickeln und verfeinern. Es braucht Ingenieure die material- und ressourcensparende Technologien und Bauweisen entwickeln und einsetzen. Es braucht Lust auf graue Energie, um ein schwächendes altes Tragwerk nutzbar zu machen und neue Funktionen und viel Anlagentechnik optimiert und hochwirksam für den Gebrauch einzupassen. Es braucht Leidenschaft, versiegelten Boden freizuräumen und Oberflächen von Architektur für Grün zu aktivieren. Es geht darum, sich auf das Notwendige zu beschränken.

Im idealen Sinne ist nachhaltige Architektur einfach, effizient und wiederverwendbar. Sie entsteht in einem offenen, transparenten und partizipativen Prozess. Sie ist lebendig innen wie außen und bietet Platz und Oberfläche für Natur. Sie ist im Ergebnis hochwirksam in der Funktion für Lehre und Forschung, effizient in Bauweise und Technik, sparsam mit Material, sinnlich in der Ästhetik und identitätsstiftend für Studierende, Lehrende und eine Hochschule wie auch für Bürger im Stadtteil.

Wie nun positioniert sich die Hochschule Bremen als Bauherrin und Nutzerin mit dem

## Hintergrundinfos zur Debatte „Nachhaltigkeit im Hochschulbau“

Die Hochschule Bremen hat im Jahr 2019 einen Erweiterungsbau an der Großen Johannisstraße in Auftrag gegeben, um Hochschulflächen für Lehre und Forschung in den Bereichen Bionik, Maschinen- und Schiffbau zu schaffen. Der Entwurf stammt von Haslob Kruse + Partner Architekten BDA aus Bremen, die bereits das Hauptgebäude der Hochschule, den „AB-Trakt“ am Neustadtswall, saniert hatten. Am 17.12.2020 wurden die Planungen im Beirat Neustadt vom Büro HKP und Christoph Schulte im Rodde präsentiert, worauf sich eine Diskussion an der Farbe der Fassade entzündete, die in die Aufforderung mündete, das Bauvorhaben „unter dem Gesichtspunkt Klimaschutz und Klimaanpassung“ zu überprüfen. Die anschließende öffentliche Diskussion führte am 23.02.2021 zu einer Fragestunde auf Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen in der Bremischen Bürgerschaft, in der die klimarelevanten Aspekte der Planung durch die Senatorin für Wissenschaft und Häfen erläutert wurden. Eine erneute Befassung eines überarbeiteten Entwurfs im Beirat Neustadt erfolgt am 17.06.2021.

Ausführliche Erläuterungen zum Entwurf und zum Abstimmungsprozess finden Sie hier:

➔ [www.hs-bremen.de](http://www.hs-bremen.de)

neuen Erweiterungsbau an der Großen Johannisstraße? Will sie ein Zeichen der Originalität und der Innovation setzen? Oder ist nicht vielmehr die effiziente und zweckmäßige Architektur, wie sie sich im aktuellen Entwurf darstellt, genau die architektonische Sprache, mit der die Hochschule Bremen im Kontext ihrer Möglichkeiten auftreten will? Hat sie ausreichend um Akzeptanz geworben im Stadtteil, bei Nachbarn und den Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden der Hochschule?

Wurde versäumt, die Signalfunktion einer schwarzen Fassade zu prüfen?

Damit sind wir am Anfang der Debatte: Architektur muss Menschen gewinnen. Architektur muss Menschen mit „emotionaler Qualität“ mitnehmen. Für den Erweiterungsbau der Hochschule gilt es, die Vielfalt der Hochschule Bremen, die sich auch in den Farben ihrer Corporate Identity ausdrückt, selbstbewusst darzustellen und der Öffentlichkeit zu erklären. Eine Deutungshoheit in der Architek-

tur gibt es nicht, sie muss immer wieder neu verhandelt werden. □

**Architekt Dipl.-Ing. Christoph Schulte im Rodde** ist Referent für Hochschulbau bei der Senatorin für Wissenschaft und Häfen der Freien Hansestadt Bremen.

## Plädoyer für einen **nachhaltigen Hochschulbau**

Text: Clemens Bonnen

**H**ochschulen sind nicht nur funktionale Einrichtungen der Wissenschaft, Forschung und Ausbildung, sie übernehmen sehr wohl auch gesellschaftliche Verantwortung, wenn es im Zusammenhang mit der Umwelt um Fragen der Entwicklung, Erhaltung, Ressourcenschonung und Gestaltung, sprich Nachhaltigkeit der Lebensräume im weitesten Sinne geht. Und dies nicht nur, wenn Architekt\*innen und Ingenieur\*innen in ihren Häusern ausgebildet werden. Betrachten wir speziell den Hochschulbau, kann dieser also nur sinn- und wirkungsvoll sein, wenn planerisch zukunftsfähige und damit nachhaltig wirksame Konzepte entwickelt werden. Vor dem Hintergrund dessen, was aus gegebenem Anlass zum Klimaschutz diskutiert und u. a. zur Zeit in Bremen durch die Enquetekommission zur Klimaschutzstrategie erarbeitet wird, ist daher zu fordern, dass die Umsetzung einer ernst zu nehmenden klimagerechten bzw. nachhaltigen Hochschularchitektur entsprechende Rahmensetzungen zu Grunde legt und eine ebenso beispielhafte wie konsequente Realisierung ohne Abstriche verfolgt.

Es stellt sich also zunächst die Frage, was notwendigerweise zu tun wäre, um bei derartigen öffentlichen Bauaufgaben den Anforderungen an nachhaltiges Bauen zu genügen:

□ Vor Beginn der Planung eines Hochschulgebäudes müsste ein Kriterienkatalog in Bezug zur räumlichen Einbindung, ökologischen, ökonomischen sowie sozio-kulturellen Qualität, Funktionalität und Resilienz aufgestellt werden. Dies beinhaltet Themen der Energieeffizienz, Dauerhaftigkeit von Konstruktionen und Tragwerken, den ressourcenschonenden Einsatz von Baustoffen und – nicht zuletzt – die Sicherung gestalterischer und städtebaulicher Qualitäten. Unter Umständen ist in diesem Zusammenhang auch zu klären, welche vorhandenen, z. B. nicht effektiv genutzten Ressourcen für neue räumliche Anforderungen genutzt bzw. umgenutzt werden können.

□ Dieser Prozessauftritt erfordert wiederum die Einbindung einer entsprechenden fachlichen Expertise (Stichwort Integrale Planung), die dann im Rahmen der Konzeption, Begleitung der Planung und Umsetzung bis zur Fertigstellung einzubinden wäre. Nicht selten ist diese im eigenen Haus vorhanden.

□ Mit ihr könnte dann eine Abstimmung der Kriterien unter Einbindung aller Beteiligten und dem Umfeld erfolgen.

□ Dem Projekt sollte als weiteres Instrument der Qualitätssicherung und auch Beteiligung ein Planungswettbewerb – möglichst nach Vorgaben der RPW (bzw. RAW – s. a. Bremer Erklärung zur Sicherung und Qualifizierung der Baukultur in Bremen“) – dienen, um auf Grundlage der o. a. Kriterien die beste Lösung zu erhalten.

Geht man also davon aus, dass öffentliches Bauen Umwelt, Stadt oder Gemeinde prägt und die Haltung von Politik und Gesellschaft gleichermaßen repräsentiert, kann die folgende Betrachtung sehr wohl auch eine kritische Position auslösen, für die hier geworben werden soll:

Zunehmend greift – trotz der extrem wohlhabenden Gesellschaft in der wir leben – im Hochschulbau ein Sparzwang und es scheint, dass dieser allen anderen wichtigen Aspekten gleich einem politischen Schild entgegeng gehalten wird, um angeblich schnell und unkompliziert Lösungen zu erhalten. Im Vordergrund steht also häufig die Kostenreduktion und weniger das verantwortungsvolle Handeln u. a. in Bezug zur Nachhaltigkeit. Bauwerke, auf die in dieser Hinsicht verwiesen wird und die als beispielhaft gelten, werden zwar schnell als ganz großartig, aber im speziellen Fall als

unrealistisch, aber auch kosten- und zeitraubend beschrieben, obwohl sich dies faktisch – betrachten wir vor allem den gesamten Lebenszyklus eines Hauses – nicht belegen lässt. Gerade dieser Aspekt ist jedoch im Fall des öffentlichen Bauens besonders wichtig, geht es hier doch nicht um Profit bzw. Gewinn oder Wertsteigerung, sondern um ein Bauen, das die Umwelt so gering als möglich belastet und den Betrieb dauerhaft zu geringen Kosten ermöglicht.

## Qualitätssicherung im Hochschulbau

Stattdessen steht im Hochschulbau häufig weniger die Frage nach Qualität und Umwelteinwirkung im Vordergrund, sondern die nach der vermeintlich unkomplizierten, günstigen und raschen Umsetzung. Wir reden also gerade im Zusammenhang mit diesem Bauen über eine Kultur der eher „einfachen“ – um nicht zu sagen „billigen“ – Erfüllung von Anforderungen und müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich diese Tendenz schleichend etabliert. Wie stark wirkt dagegen das öffentliche Bauen z. B. eines Fritz Schumachers, das eine regionale Baupradition prägen und schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorbildliche Beiträge zum Thema der Nachhaltigkeit liefern konnte.

Dem vielfach realisierten öffentlichen Bau mit eher geringeren baulichen Qualitäten kann dagegen heute nicht selten das Prädikat „Standardprodukt“ zugewiesen werden, dessen Kosten sich im Laufe des Betriebes eher steigern. Er präsentiert in diesen Fällen allenfalls eine zweckmäßige Haltung, weniger jedoch das erforderliche vorbildliche, dauerhafte und nachhaltig wirksame Bauwerk. Ein Bauen also, das Identität und damit die vielfach ersehnte Akzeptanz schafft, das Klima unterstützt, wohltuende Räume anbietet, anpassungsfähig ist und damit mehr ist, als die Lösung eines funktionalen Problems. Wie sich mancherorts zeigt, ist das alles sehr wohl auch zu ökonomisch, ökologisch, terminlich und nicht zuletzt auch gestalterisch vertretbaren Konditionen erreichbar. Vor allem dann, wenn Verantwortliche an einem Strang ziehen und die angeführten Kriterien in Bezug zur Nachhaltigkeit berücksichtigen.

Diese Haltung wird auch durch den Bundestagsabgeordneten Kai Gehring und den Oberbürgermeister von Wuppertal, Uwe Schneidewind, in einem Artikel im Berliner Tagesspiegel vom 14.04.2021 vor dem Hintergrund vertreten, dass Städte zunehmend mit dem Prädikat der Wissenschaft werben (Hochschulstadt, Stadt der Wissenschaft etc.). Unter dem Titel „Mehr Klimaschutz auf dem Campus!“ fordern sie, Lösungen für eine klimagerechte Gesellschaft an der Hochschule umzusetzen. Einer Institution, die ihrer Auffassung nach als „zentraler Knotenpunkt der Stadtgesellschaft“ zu betrachten und damit in der Lage ist, Wirtschaft sowie Zivilgesellschaft vor Ort zu inspirieren. Und:

„Das ganze Potential der Hochschulen ist damit aber noch lange nicht gehoben. Die Bewältigung der Klimakrise ist die große Aufgabe unserer Zeit und wir meinen: Der Campus ist dabei nicht nur der Ort, um neue Lösungen für die klimaneutrale Gesellschaft zu erdenken und zu entwickeln, sondern auch ganz konkret der Raum, um sie praktisch umzusetzen.“

In Ergänzung zu diesem Plädoyer ist darauf zu verweisen, wie sehr das Thema der Nachhaltigkeit den Lehr- und Lernalltag der gesamten Architekturausbildung verändern muss und ich will kurz darstellen, wie sich dies an der School of Architecture Bremen (SoAB) auswirkt.

## Konsequenzen für die Lehre

Zunächst konnte es gelingen, neben einer Berufung im Bereich der Digitalisierung zusätzliche Stellen u. a. im Bereich „Klimagerechte Architektur“, „Theorie der Stadt“, „Freiraum und öffentlicher Raum“ sowie der „Stadtsoziologie“ zu schaffen. Deren Besetzung fördert deutlich das Profil der SoAB im Bereich der Nachhaltigkeit und legt uneingeschränkt die damit verbundenen Themen in Lehre und Forschung zu Grunde. Darüber hinaus wurde initiiert, eine weitere Stelle mit der Denomination „Nachhaltige Bauweisen im urbanen Kontext“ zu besetzen.

Das neue Curriculum der SoAB aus dem Jahr 2019 basiert in Folge auf der Idee eines Projektstudiums, in dem von Beginn an eine interdisziplinäre Lehre im Team, d. h. durch mehrere Lehrende erfolgt und durchgängig Aspekte der Nachhaltigkeit behandelt wer-

den. Während dies im Bachelorstudium noch durch die Grundlagenvermittlung begleitet wird, erfolgt im Masterstudium die Auseinandersetzung in den projektbezogenen Vertiefungsbereichen „Material und Ökologie“, „Konstruktion und Ökonomie“ sowie „Ort und Gesellschaft“, um spezifische Aspekte in Bezug zur Ökologie, Ökonomie, Gesellschaft und Kultur behandeln zu können.

Das Studium setzt damit generell die intensive analytische Auseinandersetzung mit der Aufgabe und dem Ort voraus. Es legt Themen wie Bedarfsanalyse und Programmierung (Leistungsphase 0), Gestaltung von Partizipationsprozessen ebenso zu Grunde, wie die klare Definition sowie Überprüfung von Zielen in gestalterischer, funktionaler, energetischer, ökologischer, ökonomischer und technischer Hinsicht.

In Konsequenz erfolgt eine Intensivierung der Forschungsaktivitäten in den Bereichen der Stadtforschung, Energieeffizienz, Konstruktionsinnovation, Materialeinsparung und Nutzung architektonischer Ressourcen, um den Transfer in die Praxis zu fördern und die damit verbundenen Themen in die Lehre einfließen bzw. Studierende teilhaben zu lassen.

Passend zur curricularen Innovation konnte zudem eine neue Lernumgebung an der SoAB geschaffen werden, die dem studentischen Werk- bzw. Arbeitsplatz im Studio Vorrang einräumt und gestaltbare bzw. flexible Kommunikations- und Ausstellungsflächen zur Verfügung stellt, die sowohl der öffentlichen Präsentation, wie auch dem breit angelegten Diskurs dienen. Dies, um die kreativen Möglichkeiten des zur Verfügung stehenden Raumes, der die Qualität der Ausbildung maßgeblich beeinflusst, optimal nutzen zu können aber auch, um der eingangs benannten Vorbild- und Multiplikatorenfunktion in Bezug zu Lehr- und Unterrichtsgebäuden gerecht werden zu können. □

### Architekt Prof. Dipl.-Ing. Clemens

**Bonnen** ist Leiter der School of Architecture Bremen und Professor am Lehrstuhl für Entwerfen, Baukonstruktionslehre und Baustoffkunde.

# Tag der Architektur 2021 nimmt wieder Fahrt auf

Termine am Sonntag, 27.06.2021, werden online veröffentlicht

Es wird noch keine Normalität einkehren, dennoch soll sich der Tag der Architektur nach der Absage der Führungen im letzten Jahr wieder deutlich beleben: 130 Objekte in Bremen und Niedersachsen stehen zur Besichtigung offen. Informationen zu Führungen und Anmelde-modalitäten werden ab 10. Juni online auf [www.aknds.de](http://www.aknds.de) und [www.akhb.de](http://www.akhb.de) veröffentlicht. Bitte prüfen Sie auch jeweils kurzfristig, ob sich noch Änderungen ergeben haben. Bei

vielen Objekten wird eine Anmeldung notwendig sein. Wir bitten um Verständnis, wenn Führungen ausgebucht sein sollten. Empfohlen wird, sowohl die Corona App als auch die Luca App vorzuhalten, da dies die Registrierung der Teilnehmer\*innen vereinfacht. Die gedruckte Broschüre können Sie unter [info@akhb.de](mailto:info@akhb.de) kostenfrei bestellen oder in der Geschäftsstelle abholen. □

📄 [www.aknds.de](http://www.aknds.de) / [www.akhb.de](http://www.akhb.de)



Foto: Jens Kruse

Forschungsdepot des Dt. Schiffahrtsmuseums, Bremerhaven. HKP Architekten /Frenz Landschaftsarchitekten



Foto: Thomas Kleiner

Mensa 13 – Hochschule für Künste, Dechanatstraße. Innenarchitektin Carolin Kimmer/GSP Architekten / Frank Uhrlaub



Foto: Brun + Hayungs Architekten

Umbau und Sanierung eines Amtsgebäudes. Bruns + Hayungs Architekten



Foto: Philip Heckhausen

Johann Jacobs Haus. Felgendreher Olfs Köchling Architekten/Miller Maranta/ARGE Gödecke Janssen



Foto: Silke Schmidt

Sanierung Haus der Bremischen Bürgerschaft. Schulze Pampus Architekten/Campe Janda Architekten BDA



Foto: Hans Jürgen Hilmes

Umnutzung einer Tabakfabrik. Hilmes Lamprecht Architekten BDA

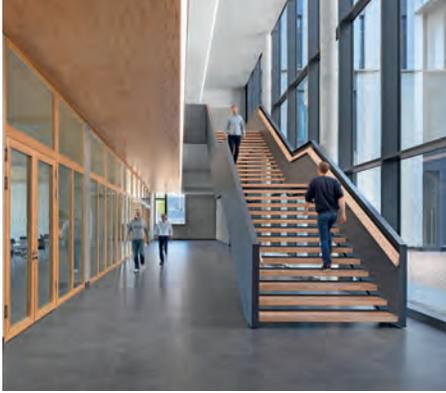


Foto: Werner Hultimacher/ Ecomat

ECOMAT, Airport City. huber staudt architekten, Brullet de Luna und PINEARQ/Campa Janda Architekten



Foto: Thomas Kleiner

BlauHaus, Bremen-Überseestadt. GSP Architekten/ Johann Plagemann, GEWOBA



Foto: Gewoba

Wohn- und Geschäftshaus, Gartenstadt Werdersee. Florian Krieger Architektur und Städtebau



Foto: Thomas Kleiner

Grundschule am Pastorenweg. Architektengruppe Rosengart + Partner BDA



Foto: Ulrich Schwarz

Atriumhaus Tenever. Atelier Kempe Thill architects and planners, Rotterdam/ Spalink-Sievers Landschaftsarchitekten



Foto: Caspar Sessler

Hulsbergspitze. Wirth Architekten BDA/Planungsbüro Italiano GmbH



Foto: Thilo Müller

KiTa Blanker Hans, Bremen-Huchting. Architektengruppe FSB/ Frenz Landschaftsarchitekten



Foto: Christian Haase

PLATO – Integrationshalle für Satelliten. Kaars | Schlichtmann Planungsgesellschaft mbH



Foto: Spengler Wiescholek

Wohngebäude Hafenkante, Bremen-Überseestadt. Spengler Wiescholek Architektur/Stadtplanung/ Landschaftsarchitekten ASP Atelier Schreckenber



Foto: SchröderArchitekten

Mehrgenerationenhaus Graubündener Straße. SchröderArchitekten / Frenz Landschaftsarchitekten



Foto: Sparkasse Bremen AG

Hauptverwaltung Sparkasse Bremen, Universitätsallee. Delugan Meissl Associated Architects ZT GmbH/Gruppe GME Architekten BDA Müller, Keil, Buck, Kohlrausch Part GmbH

# Initialzündung für die Digitalisierung

Detlef Hegemann Stiftung spendet insgesamt 240.000 Euro zur Digitalisierung von Studium und Lehre der Fakultät Architektur, Bau und Umwelt an der Hochschule Bremen



Foto: Hochschule Bremen / Thomas Ferstl

Prof. Ulrike Mansfeld, Dekanin der Fakultät Architektur, Bau und Umwelt an der Hochschule Bremen (li.), bedankt sich gemeinsam mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dipl.-Ing. Rainer Pieper (re.) bei Dipl.-Kfm. Tim Reiners, Vorstandsvorsitzender der Detlef Hegemann AG, Bremen (mi.li) und Dr. jur. Wolfgang Bayer, Vorstand der Detlef Hegemann Stiftung (mi.re.).

**M**it einer Spende von insgesamt 240.000 Euro bis 2024 fördert die Detlef Hegemann Stiftung in den nächsten Jahren die zukunftsweisende, digitale Ausstattung der Fakultät 2 Architektur, Bau und Umwelt an der Hochschule Bremen. Für die Fakultät bedankt sich Dekanin Prof. Ulrike Mansfeld ausdrücklich bei Dipl.-Kfm. Tim Reiners, Vorstandsvorsitzender der Detlef Hegemann AG, Bremen, und Dr. jur. Wolfgang Bayer, Vorstand der Detlef Hegemann Stiftung, für die großzügige und zielgerichtete Unterstützung der Stiftung.

Die Detlef Hegemann Stiftung wurde 1994 von Detlef Hegemann errichtet und hält 90 Prozent der Aktien der Detlef Hegemann AG. Die Detlef Hegemann Stiftung unterstützt seit vielen Jahren die Hochschule Bremen mit Studienstipendien für Schiffs- und Bauingenieurinnen und -ingenieure. Ziel des Engagements

der Stiftung ist die kontinuierliche Weiterentwicklung der digitalen Lehrangebote der Hochschule Bremen.

Mit der aktuellen Spende fördert die Stiftung gezielt die Digitalisierung von Studium und Lehre an der Fakultät Architektur, Bau und Umwelt. Mit Hilfe der Spendengelder konnte im letzten Jahr die Aufrechterhaltung der Lehre durch digitale Lehrformate realisiert werden. Die digitale Transformation verändert die Planungs- und Bauprozesse in der Architektur, dem Bauwesen und der Umwelttechnik im rasanten Tempo. Building Information Modeling (BIM) und Geographische Informationssysteme (GIS) ermöglichen heute die Erschließung raum- und baubezogener Fachdaten für interdisziplinäre Planungsprozesse. „Für die forschungsstarke Fakultät 2 Architektur, Bau und Umwelt ist es ein besonderer Glückfall, dass durch die Förderung der Detlef Hegemann Stiftung mit einem leistungsstarken Server die digitale Ausstattung auf den neusten Stand der Technik gebracht werden kann. Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden stehen mit der neuen Detlef Hegemann Digital-Plattform 24 Stunden an 7 Tagen der Woche virtuelle Rechner für Seminare, Praxisübungen und Abschlussarbeiten zur Verfügung“, freut sich Prof. Dr. Thomas Raucher, Studiendekan der Fakultät. Die virtuel-

le Desktop Infrastruktur (VDI) soll auch als digitale Basis des zukünftigen BIM/GIS-Labors der Fakultät 2 genutzt werden, das mit dieser Förderung zu einem digitalen Leistungszentrum in Bremen ausgebaut werden soll. Studierende können in ihren projektorientierten Studiengängen der Fakultät, umwelt- und energietechnische Anlagen in Bezug zu Umweltdaten, städtebauliche Rahmenbedingungen und soziologische Daten setzen, um eine umfassende und nachhaltige Planung durchzuführen.

Ein weiterer Aspekt ist die Vermittlung von Planungsvorgängen und die Unterstützung von Partizipation in Bremen. Zusätzlich werden die technischen und inhaltlichen Schnittstellen zu Building Information Modeling und 3D-Gebäudemodellen in die Lehre integriert und durch Forschungsprojekt in der Fakultät weiterentwickelt. Mit der neuen Professur „Digitales Planen und Bauen“ wird ab 1. Mai 2021 Prof. Dr. Christopher Robeller in der Fakultät 2 das Spektrum der digitalen Methoden für Planung und Produktion, mit dem Ziel effizienter, nachhaltiger und innovativer Konstruktionen lehrend und forschend verstärken. In Kooperation mit Prof. Dr. Jürgen Knies aus der Umwelttechnik wird das gemeinsame in Lehre und Forschung genutzte BIM/GIS-Labor aufgebaut werden. □

## IMPRESSUM

Architektenkammer der Freien Hansestadt Bremen.  
Verantwortlich i.S.d.P.: Tim Beerens, Geschäftsführer.

Geeren 41/43, 28195 Bremen  
Telefon: 0421 1626891  
info@akhb.de, www.akhb.de

Verlag, Vertrieb, Anzeigen:  
Solutions by HANDELSBLATT MEDIA GROUP GmbH (siehe Impressum)

Druckerei:  
Bechtle Graphische Betriebe u. Verlagsgesellschaft GmbH & Co. KG,  
Zeppelinstraße 116, 73730 Esslingen

Das DAB regional wird allen Mitgliedern der Architektenkammer Bremen zugestellt.

Der Bezug des DAB regional ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

## LESERBRIEF

## „Baukultur ist Verfahrenskultur“

Interview mit Jost Westphal, DAB 04.2021

Den Artikel „Baukultur ist Verfahrenskultur“ im DAB 04.2021 würde ich gerne zum Anlass nehmen, einige Zeilen an Sie zu richten. Meiner Meinung nach ist das Wettbewerbswesen, ob in Bremen oder Gesamtdeutschland, zunehmend elitär geworden und aktuell erkenne ich keine verändernden Impulse seitens der Kammer oder des Landeswettbewerbsausschusses.

Im Interview richten Sie einen Appell an „[...] junge Kammermitglieder, die bereits Erfahrungen mit Wettbewerbsbeteiligungen gesammelt haben.“ Doch genau hier liegt doch das Problem. Wie sollen wir als junge ArchitektInnen Erfahrungen sammeln, wenn wir durch die Verfahren (ob nach RPW oder ohne) bereits in der Auslobung ausgeschlossen werden?

Die Auslobungen fordern gleichwertige Referenzen (in Größe und/ oder Budget) oder fragen direkt eine kleine Auswahl an etablierten Architekturbüros an. Selbst für Arbeitsgemeinschaften findet man in der Regel den Zusatz, dass jeder einzelne Partner der ARGE die Anforderungen erfüllen muss.

Die wenigen Wettbewerbe, die frei zugänglich sind, sind sehr oft maßlos überlaufen, so dass die investierte Arbeit in keinem Verhältnis zu der Chance auf eine Platzierung oder gar Beauftragung steht. Das Wirken der Kammer und damit auch des Landeswettbewerbsausschusses, als Vertreter aller MitgliederInnen, auf private und öffentliche BauherrInnen ist hier gefragt. Wünschenswert und seit langem eingefordert wäre ein offeneres Wettbewerbswesen, welches insbe-

sondere den jüngeren Büros eine Teilnahme an Wettbewerben ermöglicht. Gerade hierin besteht eine Sicherung und die Chance zur Steigerung der Qualität von Architektur.

Wenn eine angestellte ArchitektIn in leitender Position oder als hauptverantwortliche ProjektleiterIn Wettbewerbe bearbeiten und anschließend realisieren kann, wieso wird ihr/ihm diese Fähigkeit nach dem Schritt in die Selbstständigkeit abgesprochen?

Natürlich müssen die AusloberInnen sicher gehen können, dass die GewinnerInnen auch in der Lage sind, das Projekt technisch und wirtschaftlich erfolgreich zu realisieren.

Ein erster Schritt wäre z.B. die Öffnung der Verfahren bei kleineren Neubau- oder Umbaumaßnahmen als LWA zu forcieren, oder die Zulassung von Arbeitsgemeinschaften, von denen nicht jeder innerhalb der ARGE alle Kriterien an Mindestsatz, Vergleichsbauten etc. erfüllen muss. So wäre es möglich gemeinsam mit erfahrenen PartnerInnen einen Wettbewerb zu bestreiten.

Wie kann das Wettbewerbswesen weiterhin das wichtigste Instrument der Qualitätssicherung unserer gebauten Umwelt bleiben? Es muss ein Umdenken stattfinden, damit in den Wettbewerben wieder die besten Ideen und nicht die besten Kontakte gewinnen. Zurück zu einer offenen Wettbewerbskultur!

Martin Franck, STUDIO JUMASI  
Bremen, den 13.04.2021

## Seminarprogramm im Juni 2021

Gesamtprogramm auf [www.fortbilder.de](http://www.fortbilder.de)**Freitag, 11.06.2021 und Samstag, 12.06.2021**

Jeweils 9.30–17 Uhr

**Architekturillustration**

Online-Workshop mit Sabine Heine, Rotterdam

16 Fortbildungspunkte

**Montag, 14.06.2021, und Dienstag, 15.06.2021**

Jeweils 9.30–13 Uhr

**Brandschutz im Industriebau: Begriffe, Anforderungen und tabellarisches Rechenverfahren nach Abschnitt 6 IndBauRL**

Online-Seminar mit Dipl.-Ing. (FH) Gunnar Buhl, Prüflingenieur für Brandschutz, hhpberlin Ingenieure für Brandschutz GmbH.

8 Fortbildungspunkte

**Donnerstag, 17.06.2021**

9.30–17 Uhr

**Bauen im Bestand – Schwerpunkt Innendämmung**

Online-Seminar mit Architekt Stephan Horschler, Hannover.

8 Fortbildungspunkte

**Mittwoch, 23.06.2021**

9.30–17 Uhr

**Die häufigsten Baufehler – Praktisches Wissen**

Online-Seminar mit Thomas Jansen, Erkelenz

8 Fortbildungspunkte

**Dienstag, 22.06.2021**

19 Uhr

**Bremer Stadtdialog: Innenstadt – Architektur und Emotion**

Ein Gespräch zwischen Architekturhistoriker Christoph Grafe und Architektin Prof. An Fonteyn.

Die Veranstaltung wird online durchgeführt. Bitte beachten Sie zeitnah die Ankündigung per Mail bzw. die Informationen auf

✉ [www.bzb-bremen.de](http://www.bzb-bremen.de) und✉ [www.bdabremen.de](http://www.bdabremen.de)